

SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR GESCHICHTE
DES BODENSEES
UND SEINER UMGEBUNG

133. Heft 2015



JAN THORBECKE VERLAG

Schriftleitung:

Prof. Dr. Jürgen Klöckler, Konstanz

Internationale Abkürzung: Schrr VG Bodensee

Für den Inhalt der Beiträge und die Abgeltung der Bildrechte tragen alleine die Autorinnen und Autoren die Verantwortung

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien. Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council)® ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 by Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-1721-8

INHALT

Jahresbericht des Präsidenten über das Vereinsjahr 2013/2014	VII
Bericht über die 127. Hauptversammlung am 21. September 2014 in Lindau	XI
Nachruf Markus Huber (1943–2014)	XIII
Nachruf Günther Rau (1951–2014)	XVII
Nachruf Karl Heinz Burmeister (1936–2014)	XIX
CSABA NIKOLAUS NEMES	
Hunnen, Awaren und Magyaren am Bodensee in der Spätantike und im Mittelalter	3
HARALD DERSCHKA	
Die Großeltern des Konzilschronisten Ulrich Richental Ein Quellenfund aus den Lehenbüchern der Abtei Reichenau und seine Folgen	39
GABRIELA SIGNORI	
Das Konstanzer Konzil als Privilegienbörse	55
HELMUT FIDLER	
König Sigismund, das Konstanzer Konzil und die Juden	85
STEFAN KING	
Südkapellen und Südportal des Konstanzer Münsters Anmerkungen zur Bautechnik, zum Entwurfsprozess und zu den Baumeistern	125

DANIELA LEYKAM

Das Hus-Museum in Konstanz.

Zwischen historischem Museum und Erinnerungsort 203

HERMANN STROHMAIER / JOCHEN GOLDT

Korbinian Brodmann (1868–1918) aus Liggersdorf im Hegau

Ein Pionier der Hirnforschung 235

DAVID BRUDER

Preußen fing in Konstanz an ...

»Verborgene« Geschichte 241

OSKAR KELLER

Die Rheindeltas im Bodensee seit der Römerzeit 267

WOLFGANG OSTENDORP

Ökologische Auswirkungen von Uferverschüttungen am

Bodensee-Untersee 287

Buchbesprechungen 311

Buchanzeigen 327

Verein intern 329

JAHRESBERICHT DES PRÄSIDENTEN ÜBER DAS VEREINSJAHR 2013/2014

Gemäß den Satzungen erstreckt sich der Bericht auf das abgelaufene Vereinsjahr von der Hauptversammlung in Frauenfeld am 29. September 2013 bis zu der in Lindau am 21. September 2014.

MITGLIEDER

Verstorben sind:

Christian Gruber, Engelburg

Linus Gemperli, Steckborn

Max Ruh, Schaffhausen

Anton Hopp, Arbon

Anton Brugger, Langenargen

Gisela Katz-Schmid, Immenstaad

Astrid Eilers, Überlingen

Luise Kobel, Langenargen

Dr. Eberhard Dobler, Freiburg i. Br.

Dr. Gerhard Becker, Bodolz

Dr. Friedrich Stephan, Villingen-Schwenningen

Gerhard Veller, Überlingen

Freifrau Margerita von Stotzingen, Bodman

Günter Rau, Konstanz

Hubert Freyas, Markdorf

Hans-Jörg Dach, Friedrichshafen

Die Mitgliederstatistik des abgelaufenen Vereinsjahrs weist schon aufgrund der überdurchschnittlich großen Zahl von Todesfällen eine negative Bilanz auf. Es sind 15 Eintritte zu verzeichnen (zehn in Deutschland, fünf in der Schweiz). Ihnen stehen 26 Austritte gegenüber.

VORSTANDSSITZUNGEN

Im Berichtszeitraum hielt der Vorstand, weil die für November 2013 in Wolfegg vorgesehene Zusammenkunft aus terminlichen Gründen abgesagt werden musste, aus-

nahmsweise nur zwei Sitzungen ab. Am 11. März 2014 kamen die Vorstandsmitglieder im Stadtarchiv Lindau zusammen. Die zweite Vorstandssitzung fand am 8. Juli 2014 in der Bibliothek des Kulturamts Bodenseekreis im Schloss Salem statt.

INFORMATIONSVANSTALTUNGEN

Am 16. November veranstaltete der Bodenseegeschichtsverein im Archäologischen Landesmuseum in Konstanz eine Tagung unter dem Titel »Ritterturniere zwischen Ritual und Hochleistungssport«, bei der den Zuhörerinnen und Zuhörern im bis auf den letzten Platz gefüllten Refektorium fünf Vorträge zu dieser Thematik aus historischer, kunsthistorischer und germanistischer Sicht geboten wurden. Vorbereitet hatte die Tagung Peter Niederhäuser aus Winterthur, ein hervorragender Kenner der spätmittelalterlichen Geschichte der Bodenseeregion, Kooperationspartner war das Institut für sozialwissenschaftliche Regionalforschung in Bregenz.

Am 20. Mai 2014, gleichfalls im Refektorium des Archäologischen Landesmuseums Konstanz, fand die Verleihung des Wissenschaftspreises 2014 des Bodenseegeschichtsvereins statt. Aus den Bewerbungen hatte die Jury zwei Preisträgerinnen erkorren. Frau Dr. Dorothee Guggenheimer richtete in ihrer Dissertation »Kredite, Krisen und Konkurse – Wirtschaftliches Scheitern in der Stadt St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert« ihren historischen Blick auf Konkurse, konkursgefährdete Berufe, die dahinter stehenden Personen und stellte die Frage, wie es sich in einer kleinstädtischen, protestantischen Gesellschaft mit dem Makel des Konkurses lebte. Frau Dr. Pia Eckhard forschte über »Geschichtsschreibung und Geschichtsbild in Konstanz um 1500 – Die Chronik des bischöflichen Notars Beatus Widmer«. Das Werk ist ein wenig bekanntes historiografisches Zeugnis eines Chronisten der frühen Konstanzer Reformationszeit. Die Preisträgerin konnte in ihrer Doktorarbeit zeigen, dass die Chronik eine für den Buchmarkt geschriebene Zeitgeschichte war, deren Inhalte trotz enger lokaler und thematischer Anbindung an Konstanz auf ein überregionales Lesepublikum zugeschnitten wurden. Die Preisträgerinnen stellten ihre Arbeiten in Kurzvorträgen vor.

Wenig später, am 31. Mai, folgte ein stattlicher Kreis von Vereinsmitgliedern der Einladung von Vorstandsmitglied Dr. Hans-Ulrich Wepfer zu einer Exkursion ins Gebiet des westlichen Seerückens in den Kantonen Thurgau, Zürich und Schaffhausen. Start war in Kreuzlingen, die erste Station bildete Stein am Rhein. Danach ging es »in die Berge« mit Halten an verschiedenen Interessens- und Aussichtspunkten sowie einem gemeinsamen Mittagessen auf der Burg Hohenklingen. Am Nachmittag gelangten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf Um- und Nebenwegen zum Schösschen Gündelhart, wo der Besitzer sie zu einer Führung und einem abschließenden Apéro willkommen hieß.

Dass der diesjährige Auftakt zum Konzilsjubiläum in Konstanz am Veranstaltungsprogramm des Bodenseegeschichtsvereins nicht vorübergehen durfte, war selbstverständlich. Am 5. Juli 2014 referierten im Archäologischen Landesmuseum Kon-

stanz zwei Vorstandsmitglieder, die Privatdozenten Dr. Harald Derschka und Dr. Jürgen Klöckler, über Konstanz im späteren Mittelalter bzw. über den Zeitzeugen des Konzils, Ulrich Richental, und seine Chronik. Im Anschluss wurden Führungen durch die Landesausstellung im Konzilgebäude angeboten.

Am 6. September lud Vorstandsmitglied Prof. Dr. Andreas Schwab zu einer naturwissenschaftlichen Exkursion ins Naturschutzzentrum Wurzacher Ried mit Besichtigung der neuen Ausstellung »Moor Extrem« ein. Auf dem Programm standen eine Führung über den Torflehrpfad sowie eine Fahrt mit der Torfbahn samt anschließendem Besuch des Torfmuseums. Außerdem wurde ein Stadtrundgang angeboten. Auch diese Veranstaltung war sehr gut besucht und stieß auf beste Resonanz.

BODENSEEBIBLIOTHEK

Wegen Sanierungsarbeiten im Max-Grünbeck-Haus musste auch die Bodenseebibliothek im Sommer 2014 für mehrere Wochen geschlossen bleiben, sie ist nun aber wieder uneingeschränkt zugänglich. Frau Ulrike Siegmund leistet als Bibliothekarin vorzügliche Arbeit, ihr und Vorstandsmitglied Jürgen Oellers sei für ihren steten Einsatz ganz herzlich gedankt. Der Verein gewährte der Bibliothek wiederum einen namhaften Zuschuss.

VEREINSSCHRIFTEN

Auch in diesem Jahr sind die Vereinsschriften termingerecht, ja überpünktlich erschienen, der stattliche Band weist – wie üblich von Schriftleiter PD Dr. Jürgen Klöckler mustergültig redigiert – ein breites Spektrum an Themen auf.

DANK

Zu danken, meinen Damen und Herren, habe ich zunächst Ihnen, die sie dem Verein nicht selten schon durch viele Jahrzehnte die Treue halten und durch den Besuch der Veranstaltungen wesentlich zu ihrem Gelingen beitragen. Dass das Vereinsjahr 2013/14 einen aus der Sicht des Vorstands erfreulichen Verlauf nehmen konnte, ist freilich auch den Organisatoren der Veranstaltungen, den Vorstandsmitgliedern und den Mitarbeiterinnen in den Geschäftsstellen zu verdanken, außerdem allen jenen Institutionen, die den Verein und seine Tätigkeit finanziell unterstützen: den Regierungspräsidien des Landes Baden-Württemberg in Freiburg und in Tübingen, dem Bodenseekreis, dem Kreis Lindau, dem Land Vorarlberg, den Kantonen Appenzell-Innerrhoden, St. Gallen, Thurgau und Schaffhausen sowie den Städten Friedrichshafen, Konstanz, Ravensburg, Tettang, Überlingen, Weingarten, Romanshorn und Kreuzlingen.

UNIV.-PROF. DR. ALOIS NIEDERSTÄTTER, PRÄSIDENT

BERICHT ÜBER DIE 127. HAUPTVERSAMMLUNG

am 21. September 2014 in Lindau

Zur 127. Hauptversammlung waren die Mitglieder des Bodenseegeschichtsvereins in das im Herzen der Stadt gelegene Evangelische Heilig-Geist-Spital nach Lindau geladen, wo sie mit Kaffee und Gebäck willkommen geheißen wurden. Der im Nordflügel des Komplexes gelegene spätmittelalterliche Gewölbesaal bildete den stimmungsvollen Rahmen für die anschließende Versammlung.

Präsident Prof. Dr. Alois Niederstätter dankte bei seiner Begrüßung Heiner Stauder, dem Stadtarchivar von Lindau, für die Einladung und erinnerte daran, dass der BGV 1975, also vor 39 Jahren, zuletzt seine Hauptversammlung in der Inselstadt abgehalten hat.

In seinem Rechenschaftsbericht, den Sie in diesem Band abgedruckt finden, ließ der Präsident das vergangene Geschäftsjahr Revue passieren. Anschließend referierte die Schatzmeisterin Susanne Hölzer ihren powerpointgestützten Kassenbericht. Das Gros der Einnahmen speist sich aus den Mitgliedsbeiträgen und den Zuschüssen und Spenden der staatlichen und städtischen Organe aus den Ländern und Kommunen rund um den Bodensee. Der größte Posten auf der Ausgabenseite sind alljährlich die Kosten für das Jahrbuch. Die Schatzmeisterin wusste außerdem zu berichten, dass das Finanzamt Friedrichshafen dem BGV weiterhin seine Gemeinnützigkeit bestätigt hat. Anschließend an den Bericht von Frau Hölzer trug der Präsident den Prüfungsbericht der entschuldigten Kassenprüfer Hubertus Bürgel und Alfons Brenner vor. Nachdem diese nichts zu beanstanden hatten, bat Ehrenmitglied Ernst Ziegler um Entlastung des Vorstands, die die Mitglieder einstimmig erteilten.

Peter Borell, Mitglied und Senior des Lindauer Stadtrates, überbrachte zum Auftakt des öffentlichen Teils der Mitgliederversammlung die Grüße des Lindauer Oberbürgermeisters und erläuterte die Geschichte des Heilig-Geist-Spitals. Aus Anlass der hundertsten Wiederkehr des Kriegsbeginns 1914 wurde bei der Mitgliederversammlung ausnahmsweise auf den sonst obligatorischen naturwissenschaftlichen Vortrag verzichtet. Dr. Peter Eitel, Vorstandsmitglied des BGV und ehemaliger Stadtarchivar von Ravensburg, beleuchtete unter dem Titel »Oberschwaben im Ersten Weltkrieg« eindrücklich verschiedene Aspekte dieser größten Katastrophe am Beginn des 20. Jahrhunderts.

Am Nachmittag erhielten die Mitglieder die Gelegenheit, bei mehreren Führungen die Geschichte der Stadt und einiger ihrer Gebäude näher kennen zu lernen. Um 16 Uhr fand bei einem Umtrunk im Innenhof des Stadtmuseums der erlebnisreiche Tag seinen würdigen Abschluss.

DR. BERND MAYER, WOLFEGG



MARKUS HUBER (1943–2014)

Wer wie Markus Huber seine wissenschaftliche Laufbahn mit einer Arbeit über »Die Verkrautung des Hochrheins unter besonderer Berücksichtigung des Ranunculus Fluitans«, des Wasserhahnenfusses also, begonnen hat, ist sich zeitlebens sicher gewesen, dass Schaffhausen zur Bodenseeregion gehört und dass dem Rhein, der die hier lebenden Menschen verbindet und in früheren Zeiten bestens ernährt hat, genauso Sorge zu tragen ist wie den Menschen selbst.

Mit Markus Huber ist am 28. September 2014 weniger ein bekannter Wissenschaftler als vielmehr ein begnadeter Vermittler in seinem 71. Lebensjahr verstorben, ein engagierter Umweltschützer, der mit Verve die Anliegen der Natur und der Menschen gleichermaßen in sein Handeln und Denken einbezog. Er war aber auch ein Brückenbauer zwischen seinem geliebten Schaffhausen und dessen Umland, in dem sich, wie er wusste, weitaus gewichtigere wirtschaftliche und politische Zentren als die Munotstadt selbst befinden; ein Brückenbauer war er zudem zwischen den Naturwissenschaften und den Historischen Wissenschaften. Deshalb fühlte sich der langjährige Lehrer im Schaffhauser Museum zu Allerheiligen, einem renommierten Vielspartenhaus, besonders wohl – von 1993 bis 2000 leitete er hier als Kurator die Naturkundliche Abteilung und danach, als er mit seinen Kräften etwas haushälterischer umgehen musste, noch bis 2008 das zoologische Museum Stemmler, welches dem Museum zu Allerheiligen angegliedert ist. Für seine Verdienste ist er vom Museumsverein Schaffhausen zum Ehrenmitglied ernannt worden. Unter den ausgesprochen zahlreichen Vereinen und Berufsverbänden, denen Markus Huber seine ehrenamtliche Schaffens- und Vernetzungskraft zur Verfügung stellte, war ihm die Arbeitsgemeinschaft Kulturlandschaft Randen (KURA) während seiner 14jährigen Präsidentschaft wohl am wichtigsten, doch zählten auch der Hegau-Geschichtsverein und insbesondere der Bodensee-Geschichtsverein wegen ihrer Menschen, Landschaften und Wissenschaften verbindenden Funktion zu seinen Herzensangelegenheiten.

Im September 1993 wurde Markus Huber in Feldkirch anstelle von Rudolf Schlatter, seines aus beruflichen Gründen weggezogenen Vorgängers am Museum zu Allerheiligen, in den Vorstand des Bodensee-Geschichtsvereins gewählt. Bereits zwei Jahre später stellte sich Markus Huber an der Hauptversammlung in Kreuzlingen als Nachfolger des im Amte verstorbenen Präsidenten Eberhard Tiefenthaler zur Verfügung. Als Notlösung

betrachtete er sich nicht, allerdings in seiner bescheidenen und pragmatischen Art und aufgrund seiner doppelten – geografischen und wissenschaftlichen – Randständigkeit doch vor allem als Übergangspräsident. Nachdem er die folgenden Jahre mit den Hauptversammlungen in Langenargen, Tettmang und Dornbirn souverän gemeistert hatte, trat Markus Huber 1999 in Wil gerne wieder ins zweite Glied zurück, da der Vorstand Jörg Heiligmann für das Präsidium hatte gewinnen können. Dass er zum Abschluss Helmut Maurer für seine Verdienste zum Ehrenpräsidenten ernennen durfte, war für ihn eine Genugtuung.

Während der gut 20jährigen Vorstandszeit von Markus Huber war die Region Schaffhausen mehrfach Ziel interessanter und gut besuchter Informationsveranstaltungen, wobei er auf die Unterstützung von Vorstandskollegen wie Hans-Ulrich Wepfer und Reinhild Kappes, der Singener Stadtarchivarin, sowie verschiedener Schaffhauser Historiker zählen durfte. Stein am Rhein, Rheinfal, Munot. Die Region Schaffhausen hat seinen Gästen vieles zu bieten. Besonders hingewiesen sei auf die Hauptversammlung 2006 in Hallau, die erstmals als eintägige Veranstaltung durchgeführt wurde, trotzdem aber kulinarische und archäologische Abstecher nach Bad Osterfingen beziehungsweise Schleithem-Juliomagus beinhaltete. In Erinnerung geblieben ist auch die Informationsveranstaltung im Sommer 1995 anlässlich des grossen Schaffhauser Stadtjubiläums. Unvergessen die damalige launige Ansprache von Vizepräsident Ernst Ziegler, der den umtriebigen Organisatoren mit seiner Ehrenbezeichnung »Enten-Huber« ansprach. Bleibende Spuren hinterliess auch die Informationstagung von 1998 in Büsingen, der deutschen Enklave im Kanton Schaffhausen; Büsingen, im 18. Jahrhundert als »ewiges Ärgernis« bei Vorderösterreich verblieben, weiss heute mit seiner Situation als ewiges Kuriosum ganz gut umzugehen.

Im Jahr 2000 hat Markus Huber auch seine letzte Aufgabe gegenüber dem Verein und seiner Heimatregion erfüllt, indem er (endlich) zwei bemerkenswerte Schaffhauser Aufsätze für die »Schriften« vermitteln konnte, über das Sondersiechenhaus auf der Schaffhauser Steig und über die Zeitung »Grenzbote«, die sich in den Dreissigerjahren in den Dienst der den Nationalsozialisten nahe stehenden Frontisten gestellt hatte.

Inwiefern es Markus Huber gelungen ist, die Region Schaffhausen und ihre landschaftlichen und kulturellen Reize den Nachbarn vom Bodensee nachhaltig näher zu bringen und damit den grenzüberschreitenden Kulturaustausch zu fördern, ist aus einer wasseraufwärts gerichteten Optik schwierig zu beurteilen. Wenn wir von unvergesslichen Informationsveranstaltungen gesprochen haben, so mag dies vor allem für die organisierenden und teilnehmenden Schaffhauserinnen und Schaffhauser gelten. Doch allein schon darum hat sich der Einsatz des unermüdlichen, in manchen Situationen auch sehr unkonventionellen, mitunter sogar aneckenden Freidenkers gelohnt. Markus Huber hat den Blick manch eines Weggefährten nach Norden und Osten gerichtet, ohne dass diese deswegen die Zürcher Zentren hätten aus den Augen verlieren müssen.

Man kann jedem noch so schwierigen Moment etwas Positives abgewinnen, lautete die Maxime von Markus Huber. So schliessen wir denn diesen Nachruf mit der züversichtlichen Feststellung, dass der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung auch in Zukunft seinen Blick immer wieder und gerne rheinabwärts nach Schaffhausen richten wird. Und dass man sich immer wieder und gerne an den »Enten-Huber«, einen der bedeutendsten Naturschützer Schaffhausens, erinnert.

ANDREAS SCHIENDORFER



GÜNTHER RAU (1951–2014)

Für mich war er die personifizierte Bodensee-Bibliographie. Am 7. Juli 2014, nur wenige Tage nachdem im Juni der 100 000ste bibliographische Eintrag in der Euregio-Bodensee-Datenbank gefeiert werden konnte, ist Günther Rau überraschend verstorben.¹

Am 20. März 2014 konnte das Zeitschriften-digitalisierungsprojekt »Kulturelles Erbe der Regio Bodensee Online«, an dem Günther Rau maßgeblich und mit viel Einsatz mitwirkte, der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Seitdem stehen auch die »Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung« seit Erscheinungsbeginn 1869 digital zur Verfügung. Wie wertvoll das langjährige Engagement von Günther Rau für die historische Forschung in der Region ist, zeigt nichts besser als der Praxistest. So erfahren wir mit einer Suche in den Schriften des Vereins, dass »unser See zu allen Zeiten sowohl in dichterischen als in prosaischen Werken viel genannt und selbst gefeiert wird, und namentlich die zahlreichen Chroniken der verschiedenen Städte und Klöster am Bodensee und in dessen Umgebung enthalten eine grosse Menge von Nachrichten, die in einer wirklichen *Bodensee-Bibliographie* nicht unerwähnt bleiben dürften.«² Damit haben wir die erste Erwähnung des Begriffs »Bodensee-Bibliographie« in den Schriften gefunden. Dass sich die Angaben zu Zeppelins Aufsatz so leicht in den Text integrieren lassen, das verdanken wir der Tatsache, dass Günther Rau die Digitalisierung zum Anlass genommen hat, den Berichtszeitraum der heutigen Euregio-Bodensee-Datenbank auf den Zeitraum vor 1900 auszudehnen.

Waldemar Sensburg verweist im Jahr 1907 in seinem Vorwort zu einer Bibliographie der Stadt Lindau auf einen anonym gebliebenen Fachmann, der die »Bibliographie geradezu das Vorzimmer zur Wissenschaft«³ genannt haben soll. Und weiter betont Sensburg, »da aber deren Bearbeitung meist die Kraft eines einzelnen übersteigt, so fällt den zahlreichen Geschichtsvereinen in erster Linie die dankbare Aufgabe zu, dies große Feld abzuteilen und in kleineren Parzellen einzeln oder als Verein gemeinsam zu bebauen«.⁴

In der Tat ist dann auch die lange ersehnte Bodensee-Bibliographie, die so stark mit dem Namen Günther Rau verbunden ist, Mitte der 1970er Jahre als Gemeinschaftsprojekt des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung und der Bibliothek der Universität Konstanz ins Leben gerufen worden. Und zwar von Beginn an mit Hilfe der EDV. Günther Rau, der die Bibliographie ab dem Jahrgang 1978 engagiert betreute und vorantrieb, war ein bibliothekarischer IT-Pionier. Die Bibliographie erstellte er in

den 1980er Jahren mit der Software BRAIN und konvertierte sie Anfang der 1990er Jahre, inzwischen auf über 20 000 Titel angewachsen, in eine Datenbank. Im Anschluss daran sorgte er für die rückwirkende Erfassung der Erscheinungsjahre 1950 bis 1975, wodurch sich der Datenbestand auf ca. 40 000 Veröffentlichungen erhöhte. Der Pioniergeist wie auch die Serviceorientierung Günther Raus wird an dem Beispiel eines Wissenschaftlers einer renommierten Forschungseinrichtung plastisch, der sich im Jahr 1994 für eine Sendung mit umfangreichen Literaturrecherchen zur Geschichte der Euregio Bodensee herzlich bedankt: »Ihre Informationen sind bereits nach einer kurzen Durchsicht als höchst nützlich einzustufen; viele Titel wären hier nicht bibliographiert gewesen.« Und weiter: »Leider können wir Ihre Hinweise zum direkten Zugriff auf die Euregio-Bodensee-Datenbank nicht umsetzen«, da die Einrichtung noch nicht über einen Internet-Anschluss verfügt. Letzteres dürfte heute kein Problem mehr bereiten, denn alle Forschungsstellen sind inzwischen für die Recherche in der Bodensedatenbank gerüstet. 2000 wurde die Euregio-Bodensee-Datenbank netzfähig und bietet seither rund um die Uhr Zugang zu den Daten.

In den Folgejahren trieb Günther Rau die Euregio-Bodensee-Datenbank beständig weiter voran. Der Berichtszeitraum wurde auf das Jahr 1900 ausgedehnt und die Titellanzahl übersprang die 50 000er und die 75 000er Marke. Seit 2010 begleitete Günther Rau kompetent und engagiert die Digitalisierung der historischen Bodenseezeitschriften. In intensiver Arbeit nutzte er die Gelegenheit, die Euregio-Bodensee-Datenbank um Zeitschriftenpublikationen des 19. Jahrhunderts zu ergänzen. Jahreshöhepunkt 2014 der Bodensee-Bibliographie war das Überschreiten der 100 000er Marke bei der Titellanzahl, die im Juni gemeinsam im Kollegenkreis an der Bibliothek der Universität Konstanz noch gebührend gefeiert werden konnte. Nur kurz darauf wurde er aus dem Leben gerissen. Wir vermissen einen geschätzten Kollegen und Motor der regionalhistorischen Forschung.

OLIVER TREVISIOL

ANMERKUNGEN

1 Ich bedanke mich bei Werner Allweiss für die Gespräche und Hinweise zur Frühgeschichte der Bodensee-Bibliographie.

2 ZEPPELIN, Eberhard von: Ältere und neuere Bodensee-Forschungen und -Karten. Mit Einschluss der Arbeiten der für die Herstellung der neuen Karte und die wissenschaftliche Erforschung des Sees von den fünf Uferstaaten eingesetzten Kommissionen (Bodensee-Forschungen aus Anlass der Herstellung der

neuen Bodenseekarte durch die hohen Regierungen der fünf Uferstaaten 2) Lindau i. B. 1893, hier: S.27, Hervorhebung von mir. <http://www.bodenseebibliotheken.de/page?vgeb-j1893-t-A027:0>

3 SENSBURG, Waldemar: Bibliographie zur Geschichte der Stadt Lindau i. B., in: Schrr VG Bodensee 36 (1907) S. 102–153, hier: S.102. <http://www.bodenseebibliotheken.de/page?vgeb-j1907-t-A102>

4 Ebd.



KARL HEINZ BURMEISTER (1936–2014)

Am 12. Dezember 2014 verstarb – 78-jährig – Prof. Dr. Dr. Karl Heinz Burmeister nach kurzer schwerer Krankheit. Mit ihm verliert die Bodenseeregion einen bedeutenden, außergewöhnlich schaffenskräftigen Geschichtsforscher, dessen wissenschaftliches Werk mehr als 800 Titel zählt.

Am 21. November 1936 in Krefeld geboren, mütterlicherseits aber aus Vorarlberg stammend, trat Karl Heinz Burmeister nach dem an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz mit der Dissertation »Sebastian Münster. Versuch eines biographischen Gesamtbildes« abgeschlossenen Studium der Geschichte 1967 in den Dienst des Vorarlberger Landesarchivs, dessen Leitung er 1970 übernahm. Den Historiker komplettierte bald der Jurist, der nach Studien in Köln, Genf, Wien und Innsbruck 1969 in Tübingen das Doktorat erwarb. Thema der rechtsgeschichtlichen Dissertation waren »Die Vorarlberger Landsbräuche und ihr Standort in der Weistumsforschung«.

Zunächst galt Karl Heinz Burmeisters wissenschaftliches Interesse vorrangig dem Zeitalter des Humanismus und der Renaissance, es blieb dem homo trilinguis, der neben dem Lateinischen und dem Griechischen das Hebräische beherrschte, aber auch später ein wesentliches Segment seines Forschens. Mit der beruflichen Tätigkeit in Bregenz kam ein weiteres Feld hinzu: die Geschichte des Bodenseeraums, die rasch zur Leidenschaft wurde. Es gibt kaum ein Gebiet, auf dem er nicht Pionierarbeit leistete – ob Verwaltung oder Schifffahrt, Rechtsaltertümer oder Wappen, Stadtgeschichte oder Buchdruck, Reformation oder Notariatswesen, Alpinismus oder Frauengeschichte: Karl Heinz Burmeister bestellte das Feld, wobei ihn der Blickwinkel des Universalisten befähigte, örtliche Befunde im Spiegel des Großen zu sehen. Mit zahlreichen Forschungen und Publikationen zur Geschichte der Juden in der Bodenseeregion legte er die wissenschaftliche Basis für die Einrichtung des jüdischen Museums in Hohenems. Dass Karl Heinz Burmeister mit neuen Forschungsansätzen, verändertem Blickwinkel, moderner Methodik manche lieb gewordene Tradition als historische Fiktion entlarvte, musste zwangsläufig auf Widerspruch stoßen. Wenn es notwendig war, scheute er die Konfrontation nicht, nannte die Dinge beim Namen – und die Geschichte gab ihm Recht.

Einen Quell wissenschaftlicher Inspiration und sowie einen Hort ebenso gelehrter wie fröhlicher Geselligkeit an den Ufern des Sees hatte Karl Heinz Burmeister im Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung gefunden. 1970 in den Vorstand

gewählt, gehörte er ihm für annähernd ein Vierteljahrhundert an; als Vizepräsident (1975 bis 1979) bestimmte er die Geschicke des Vereins wesentlich mit. Vom akademischen Miteinander, das Karl Heinz Burmeister so gerne pflegte, zeugen zahlreiche grenzüberschreitende Projekte, gemeinsame Ausstellungen, Tagungen und Konferenzen – gefolgt von manch unvergesslicher Nachsitzung.

1974 habilitierte er sich an der Universität Zürich für »Schweizerische und Deutsche Rechtsgeschichte«. Von 1975 an nahm er Lehraufträge am damaligen Historischen Institut der Universität Innsbruck wahr, 1984 ernannte ihn die Universität Zürich zum Titularprofessor, 1995 erfolgte die Wahl zum außerordentlichen Professor für »Allgemeine Europäische und Schweizerische Rechtsgeschichte« an der Universität St. Gallen. Sowohl als Archivdirektor wie als akademischem Lehrer war ihm die Förderung junger Fachkolleginnen und -kollegen stets ein großes Anliegen.

Zahlreiche Auszeichnungen und Preise würdigten Karl Heinz Burmeisters Wirken, darunter die Ehrengabe des Landes Vorarlberg für Wissenschaft und Kunst, der Ehrenpreis des Vorarlberger Buchhandels, der Anerkennungspreis der St. Gallischen Kulturstiftung, die Kopernikus-Medaille sowie das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse.

Der Übertritt in den Ruhestand am 31. Dezember 2001 ließ weder sein Publikationsvolumen schrumpfen noch veränderte er seine Forschungsinteressen. Die Fertigstellung seines jüngsten Buches, einer groß angelegten Arbeit über das personelle Umfeld des Humanisten und Naturforschers Georg Joachim Rheticus, zu erleben, war ihm leider nicht mehr vergönnt.

In den Jahrzehnten des Miteinanders durfte der Verfasser dieser Zeilen Karl Heinz Burmeister als einen weitherzigen, großzügigen, stets hilfsbereiten und fördernden Vorgesetzten, als einen phantasievollen, liebenswerten Menschen, den keine Dünkel plagten, ein Stück des Wegs begleiten und von seinem aus vielfältigen Interessen gespeisten Wissensschatz zehren. Seine Angehörigen – insbesondere seine Frau Ingeborg und seine beiden Söhne – mag trösten, dass sein eindrucksvolles Lebenswerk auf lange Zeit hinaus Bestand haben wird.

ALOIS NIEDERSTÄTTER



BEITRÄGE

Csaba Nikolaus Nemes

HUNNEN, AWAREN UND MAGYAREN AM BODENSEE IN DER SPÄTANTIKE UND IM MITTELALTER

Dorothee und Thomas Kuczka zum Gedächtnis

*»...Seit Jahrzehnten ist die Hinterlassenschaft unserer Vorfahren Gegenstand allseitiger Forschung; ein Schwarm fröhlicher Maulwürfe hat den Boden des Mittelalters nach allen Richtungen durchwühlt und in fleißiger Bergmannsarbeit eine solche Masse alten Stoffes zu Tage gefördert, daß sich die Sammelnden oft selbst davor erstaunten; eine ganz schöne, in sich abgeschlossene Literatur, eine Fülle von Denkmälern bildender Kunst, ein organisch in sich aufgebautes politisches und soziales Leben liegt ausgebreitet vor unsern Augen.«
(Viktor von Scheffel: Vorwort zu Ekkehard, 1855)*

*»De sagittis Hungarorum libera nos Domine!«
(Modena, 924 n. Chr.)*

Das Jahr der 600. Wiederkehr des Konstanzer Konzils mit wiederholtem Aufenthalt des Königs Sigismund mit seiner Hofhaltung magyarischer Aristokraten und Hohepriester ist ein willkommenener Anlass, die historischen Ereignisse der Hunnen, Awaren und der Magyaren am Bodensee nachzuzeichnen. Weit in die Urzeiten reichen die Erinnerungen an den großen Hunnenkönig Attila des Hildebrandliedes (in der Nibelungen Not: Etzel) in Süddeutschland zurück, dessen Reich zeitweilig auch die alemannischen Gebiete südlich der Donau einschloss¹ (Abb. 1). In den Chroniken des 14. Jahrhunderts ist die Existenz einer »Etzelburg« für das Römerkastell Schirenhof bei Schwäbisch Hall nachweisbar. Auch heute noch wird ein Teil des Tunibergs an der oberrheinischen Tiefebene bei Merdingen (im Landkreis Hochschwarzwald) als Attilafelsen bezeichnet. Und der Sage nach soll sich das Grab des Hunnenkönigs im Überlinger Wald Sigmundshau in der Nähe des Hofguts Höllwangen befinden, in einem kegelförmigen, mit einem Erdwall umgebenen, hohl klingenden Berg (Abb. 2), wo Attila in siebenfachem, diamantenen, goldenem, silbernem, kupfernem, zinnernem, eisernem und eichenem Sarg bestattet



Abb. 1: Ungefähre Ausdehnung des Hunnenreichs unter Attila und abhängiger Stämme. In: Attila – Wikipedia – die freie Enzyklopädie, abgerufen am 8. 6. 14, lizenzfreies Bild von Creative Commons (Quelle: Extent of Attila's Empire. Based on Map 10 Empires and Barbarians. The Fall of Rome and the Birth of Europe. Peter Heather. Oxford University Press, 2010. Map template adapted from user Andrei Nicu)

worden sein soll. Hier soll früher eine Turmburg gestanden haben.² Doch konnte die Königsleiche bei wiederholten Grabungen bisher nicht gefunden werden.³ (vgl. Anlage 1).

Neben den Volkssagen und Nationalepen wie die Nibelungennot, das Hildebrandlied und das Waltharilied blieben spärliche Hinweise auf die Hunnenstürme und -schlachten im alemannischen Siedlungsgebiet erhalten. Immerhin ist es bemerkenswert, dass die Handschriften des Nibelungenliedes im Bodenseeraum, in einer der Hauptstätte der deutschen Romantik gefunden wurden. Ihre »Gralshüter« dürften die Grafen von Montfort gewesen sein, die das Rheintal und die Schlösser von Hohenems und Werdenberg besaßen.⁴ Von den drei bekannten Abschriften des Nibelungenliedes wurde die Abschrift A in Hohenems, die Zweitschriften B und C in der Stiftsbibliothek St. Gallen bzw. vom Freiherrn Joseph von Laßberg in Hohenems gefunden und für die Donaueschinger Hofbibliothek erworben. Die lateinische Version der Heldensage Waltharilied ist in St. Gallen entstanden.⁵ Nach Ritters Hypothese (1920)⁴⁻⁵ stellt das Nibelungenlied eine Brücke



Abb. 2: Die abgegangene, durch einen aufgeschütteten Ringwall umgebene Burg an der Winterhalde ist im Überlinger Wald Sigmundshau am Westrand des Gewanns Winterhalde, der Sage nach der Grabhügel des Hunnenkönigs Attila (Aufnahme des Verfassers)². Nach der Vermutung des Burgenforschers Hans-Wilhelm Heine soll hier eine frühmittelalterliche Turmburg gestanden habe².

zwischen dem Donauland als Heimat und dem Bodenseeraum als Bergestätte des Epos dar. Mutatis mutandis gilt dies auch für das Waltharilied.

Hunnisch deformierte Schädel (*Turmschädel*) aus dem 5. Jahrhundert (der Attilazeit) fand man in Thüringen, Bayern, Burgund und in Alemannien entlang der Donau und kaum südlich der Donaulinie in Südwestdeutschland.⁷ Doch die beweisen nicht zwangsläufig den hunnischen Ursprung, denn künstlich deformierte Schädel fand man auch in Irak, Afrika und im Inkareich. Hingegen dürften die im Volksmund schon immer als »Hunnen- und Ungarnköpfe« bezeichneten, in der Mauer des »Schwarzen« Römerturms zu Brugg auf Bauquader sitzenden, aus Mägenwiler Muschelkalk gehauenen Vollfiguren-Steinreliefs an die Hunneneinfälle erinnern. Sie stammen aus der Römerzeit und sind nach der Zerstörung durch die Alemannen unter Diocletian wiederhergestellt worden. Physiognomisch sind diese asiatischen Köpfe mit Kopfbedeckung eines Kalpak (Mongolenmütze), mit vorspringenden Backenknochen, breitem Schädelbau, breit-schultrigem Körper, struppigem Haar, Vollbart, flachem Gesicht, niedriger Stirn und schiefen, mandelförmigen Augen sicher nicht römisch; sie gleichen vielmehr den Trachten skythischer, altaischer oder kaukasischer Reiterkrieger.⁸

Ob die Urschweizer, vor allem die Urner Stämme direkte Nachfahren der Römer, Schweden und Hunnen der Völkerwanderungszeit sind, wie in einer um 1500 in Luzern entstandenen »Kronika von der loblichen Eydgnoschaft« des Peterman Etterlin

erwähnt wird⁹, darf lediglich als ein Hinweis auf die mündlich überlieferte uralte Alpensage verstanden werden. Als gesichert darf hingegen gelten, dass die an der Donau zurückgebliebenen Hunnen ihre ethnische Identität verloren und in einer »hunnisch-gotischen Symbiose« in den römischen Militärdienst aufgenommen wurden oder in germanischen Völkern aufgingen.¹⁰

GESCHICHTE DER UNGARNEINFÄLLE IM SPIEGEL HISTORISCHER ÜBERLIEFERUNGEN

Indes waren die 375 n. Chr. in Europa erstmals erwähnten, aus heterogenen Völkern bestehenden Hunnen der Attilazeit keineswegs ein primitives Nomadenvolk. Sie kannten zwar weder Ackerbau, noch hatten sie feste Wohnsitze. Ihr ganzes Leben verbrachten sie vorwiegend auf Pferden und waren an die widrigsten Lebensbedingungen in der Steppe bestens angepasst. Diese Eigenschaften aber verliehen ihnen extreme Ausdauer, rasante Mobilität und eine äußerst effektive, der westlichen Kriegsführung deutlich überlegene Kampftaktik.¹¹

Mit dem Einbruch der Hunnen in Europa um 375 n. Chr. beginnt die Völkerwanderung auf unserem Kontinent.¹² Zunächst hielten die Hunnen Teile der römischen Provinz Rätien nördlich der Donau besetzt, **ehe die Alamannen Anfang des 6. Jahrhunderts** – nach den Bajuwaren um 508 – im Mittelteil Rätien sesshaft geworden sind. Unter der Herrschaft Attilas (435–453) erstreckte sich das Hunnenreich vom Kaspischen Meer bis zum Rhein und vom unteren Lauf der Donau bis zum Baltikum (Abb. 1). Viel später, nach Beginn der ungarischen Reiterzüge hatte der Liudolfinger *Heinrich der Finkler* (876–936) im Ostfrankenreich mit dem Bau fester Plätze begonnen. Im zehnten Jahrhundert errichtete man bald überall städtische Ringmauern und Einzelburgen und unterhielt stets marschbereite Ritterscharen, um die magyarischen Eroberungszüge wirksamer abwehren zu können.¹³ Doch fehlten diese systematisch ausgebauten Wehranlagen zu Beginn der ersten ungarischen Raubzüge, als in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts die Magyaren etappenweise die christlich-germanische Welt bedrohten.¹⁴

Die ersten Spuren der mit dem altertümlichen Sammelbegriff genannten *Alamannen* (oder für die Mediävisten: *Alemannen*), ein Zweig der Elbgermanen und der Sueben (Schwaben), sind um 250 im nördlichen Bodenseegebiet nachweisbar. Erst 430, dann 451 zogen die Hunnen (mit den unterjochten Völkern der Gepiden, Ostgoten, Sueben und Sarmaten) auf dem Weg nach Gallien¹⁵ durch den süddeutschen Raum zwischen der Donau und dem nördlichen Bodensee und am Oberrhein im Bereich der Nordschweiz.¹⁶ Europa war bis dahin mit der Nordgrenze des Römischen Reiches am Rhein und durch andere Flüsse (Donau und Iller) und den Bodensee territorial noch schärfer aufgeteilt. Diese klare Gliederung der Grenzen ging aber nach den Hunneneinfällen und -kriegen verloren.

Gegen die Awaren (Awaren), einen den Ungarn verwandten Volksstamm, wurde von Pippin bis Karl dem Großen an gekämpft. Ihre Spuren sind im Bodenseegebiet archäologisch nicht nachgewiesen. Lediglich das Grab des Markgrafen Gerolt, des Schwagers Karl des Großen am Marienaltar der Basilika Mittelzell-Reichenau erinnert an den Feldzug der Franken gegen die Awaren 799. Dort fand Gerolt den Tod.¹⁷

Die wilden Reiterscharen verschonten zunächst Alemannien; hier erschienen sie erst nach dem Tod des Herzogs Burchard (Purchard oder Purchart) II, »weil es ihnen niemand wehrte«.¹⁸ So lesen wir im *Codex 915*, in den *Annales Sangallenses maiores* (709–1056), auf den Seiten 9 bis 13: »XXV. Purchardus dux in italia dolo ociditur. Agareni monasterium sancti Galli invaserunt. Uuiberat martyrizata est«, was in der Übersetzung bedeutet, dass 925 Herzog Burkhart in Italien durch List getötet worden sei und die Ungarn in das Kloster des heiligen Gallus eingebrochen seien. Wiborada sei gemartert worden.¹⁹ Hier vertauschte der Chronist das Jahr 926 der Ungarnnot irrtümlich mit dem Jahr 925.

Hernach überfluteten die Magyaren auch das Bodenseegebiet in wiederholten Angriffswellen, wobei sie Städte und Dörfer ausplünderten und in Brand steckten, wie dies noch 1547 in der Chronik von Johannes Stumpf unter Verwendung eines älteren Holzschnitts dargestellt wird. Im Jahr 910 wurde der Graf und Abt Gozbert (Cozbert 888–910) des Rheinauklosters in Augsburg Opfer der heidnischen Horden. In Süddeutschland und der Schweiz fielen die ungarischen Reiterheere erneut 913 ein, nachdem die argengauischen Grafen Erchanger und Berchtold ihnen bereits am Innstrom entgegengetreten waren. Im Jahr 915 und 917 standen die Magyaren wieder im Bodenseegebiet und auf der Schweizer Rheinseite. Auf diesen Feldzügen haben sie Basel zweimal (915 und 917) angegriffen und geplündert, wie Hermannus Contractus in seinen Annalen berichtet und eine althochdeutsche Kaiserchronik zu berichten weiss: »ain burch haizet basila, / di zerstorten di unger da«.²⁰ Bei der Erstürmung der Stadt Basel kam vermutlich auch der Burggraf Rudolf II. um.

Kaum zehn Jahre später, 926, überfielen die Reiterheere Rheinau und Säckingen; Konstanz belagerten sie aber erfolglos.²¹ Die ungarischen Reitertruppen bemächtigten sich diesmal des Vorbaus der Burg Wildenstein im Donautal, des Klosters St.Gallen und der Stadt Basel. Die magyarischen Reiter überfielen, über Bregenz kommend, auch am Hochrhein die Siedlungen Brugg, Laufenburg, Rheinfeldern und die Grenzfestungen von Vindonissa und Pfyn, und weihten sie dem Untergang, bis sie beim dritten Einfall 926 einige Häuser um das Kloster, aber nicht das Kloster selbst angezündet hatten.²² In dieser Zeit war die Burgenordnung Heinrich I. (von 926) noch nicht wirksam, so dass Gegenwehr und Schutz der Bevölkerung von lokalen Herrschern arrangiert werden musste.²³ Zwar erließ der König auf dem Wormser Reichstag eine Verordnung zum Burgenbau²⁴, doch entstanden die ersten Dorf- und Klosterbefestigungen erst circa 25 Jahre nach dem ersten Einfall der Magyaren um 953/954.²⁵ Die Ummauerung des Klosters St. Gallen beendete schließlich Abt Notker (971–975) zwischen den Jahren 971 und 975.²⁶

Diese westwärts gerichteten, fast jährlich durchgeführten Raubzüge der Magyaren ließen in der Heftigkeit bereits nach der Niederlage der ungarischen Reiterarmee 933 bei Riade (im Raum Merseburg?) gegen Heinrich I. nach; sie kamen fast vollständig zum Erliegen nach der von Otto I. und Bischof Ulrich von Augsburg geführten Schlacht auf dem Lechfeld im Jahr 955.²⁷

Über all diese Streif- und Raubzüge berichten die Chronisten von den Magyaren als Hunnen, als wilde Heiden, als Strafe Gottes, die nur Verheerungen hinterlassen hätten. So berichtet Regino, Abt von Prüm 907 in seiner Weltgeschichte mit dem Titel *Chronicon*, dass die Ungarn »das Blut des Gegners trinken und sein zerstückeltes Herz auffrassen«. ²⁸ Eine Ausnahme bildet die Erzählung des einfältigen Mönches Heribald in Ekkeharts IV. *Casus sancti Galli* (s. u.). Demnach verhielten sich die Magyaren nicht anders als Krieger anderer Länder im Krieg in der damaligen Zeit. Sie hätten sich diszipliniert verhalten, hätten im Keller getrunken und nicht einmal die Weinfässer zerschlagen.²⁹ Interessant auch, dass sich archäologisch kaum konkrete Spuren dieser Verwüstungen finden lassen.³⁰ Dies lässt sich teils durch den seltsamen Totenkult für die in fremden Ländern gefallener Krieger erklären, deren Leichname nicht nach Hause überführt werden konnten und daher verbrannt wurden. Ähnliche Brandbestattungen sind auch aus der Hunnen- und Frühawarenzeit des 7. Jahrhunderts bekannt.³¹ Eine andere Erklärung ist, dass die Ungarn entsprechend ihrem schamanistischen Glauben das Haupt der Gefallenen als dem Sitz der »Schattenseele« mitnahmen und den Kopf in einem symbolischen Grab bestatteten.³² Dies ist letztlich der Grund, warum keine ungarischen Gräberfelder, nur vereinzelte Streufunde und eine einzige Grabstätte entlang der Feldzüge in Mittel- und Westeuropa gefunden wurden.³³ Zu beachten ist allerdings, dass solche Feldzüge, die auch im Winter stattfanden, öfters auf ausländische Bestellungen initiiert wurden, wobei die Ungarn sich als verlässliche und tapfere Verbündete erwiesen.³⁴ Keineswegs waren ihre Krieger undisziplinierte Horden, sondern ein Heer, eingeteilt in Eskadronen und Korporalschaften, also in kleinere Kampftruppen, die in gründlich vorbereiteten, zentral gelenkten Feldzügen in fester Schlachtordnung auftraten. Nur so konnten sie eine Gefahr für die westlichen Länder bedeuten.³⁵ In den *Casus sancti Galli* wird von Heribald auch ein orientalischer Schwerttanz der betrunkenen Ungarn berichtet, wie dies auch auf einem Silbergeschirr aus dem Ural-Altai-Gebiet dargestellt wird.³⁶

Es ist eine Ironie des Schicksals, dass die Magyaren auf dem Lechfeld von einem ehemaligen Sankt-Galler Mönch Ulrich (Udalricus), dem späteren Augsburger Bischof (923–973) geschlagen, und dann auf Bitte des Großfürsten Geyza (um 972–997) gerade ebenfalls von einem ehemaligen Sankt-Galler Mönch, dem Missionsbischof Brun (eigentlich Prunwart), bekehrt worden seien.³⁷